



Maria und Johannes unter dem Kreuz, Tragaltar, Kirchenschatz St. Anno, Siegburg

Zweiter Sonntag im Jahreskreis

- 1. Lesung: Jes 62,1-5
- Antwortpsalm: Ps 96
- 2. Lesung: 1 Kor 12,4-11
- Evangelium: Joh 2,1-11

Im Lesejahr C, dem Lukasjahr, ist die Weihnachtszeit um eine Woche verlängert. Denn das Evangelium des ersten Sonntags nach dem Fest der Taufe Jesu mit der Wundererzählung von der Hochzeit zu Kana aus dem Johannesevangelium gehört noch zum Fest der Erscheinung des Herrn. Die Antiphon zum Magnificat in der zweiten Vesper vom Dreikönigstag lautet: „Drei Wunder heiligen diesen Tag: Heute führte der Stern die Weisen zum Kind in der Krippe. Heute wurde Wasser zu Wein bei der Hochzeit. Heute wurde Christus im Jordan getauft, uns zum Heil. Halleluja.“

Was für eine seltsame Kombination: Die Erzählung von den Weisen aus dem Morgenland, die in späterer Zeit zur Dreikönigs-Tradition weiter entwickelt wird, wird kombiniert mit dem Fest der Taufe Jesu, von der die ersten drei Evangelisten berichten, während der vierte Evangelist nur indirekt darauf Bezug nimmt. In der Kirche des Ostens steht dieses Festgeheimnis im Zentrum von Epiphanie. Als drittes kommt nun das Wunder von Kana

hinzu. Es lässt zunächst denken an den Erweis göttlicher Macht, so wie bei der Taufe Jesus durch die Stimme vom Himmel als Sohn Gottes legitimiert wird: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden“ (Lk 3, 22). Maria sagt zu den Dienern: „Was er euch sagt, das tut!“ Dennoch muss sie sich zuvor von ihm sagen lassen: „Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen“ (Joh 2,4-5).

Nur zweimal finden wir Maria im Johannesevangelium, bei der Hochzeit zu Kana und unter dem Kreuz. Hier ist, wie Jesus bei der Hochzeit zum ersten Mal andeutet, seine Stunde gekommen. In der theologischen Deutung des Kreuzestodes durch den vierten Evangelisten geschieht die Erlösung in dieser Stunde. Es ist die Stunde der Verwandlung – hier jedoch nicht die von Wasser zu Wein, sondern vom Tod zum Leben, ein unauflösliches Paradox. Erinnern wir uns an das Weihnachtsevangelium des vierten Evangelisten, den Johannesprolog. Dort heißt es: „Und das Licht leuchtet in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfasst... Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Joh 1, 5.11). Unter dem Kreuz vertraut der sterbende Jesus seine Mutter und den Lieblingsjünger einander an. Es heißt: „Und von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich“ (Joh 19, 27b). Im Griechischen steht dasselbe Wort wie im Prolog: „in sein Eigentum“ (*eis ta idia*). In dem die Jünger und Jüngerinnen Jesu einander annehmen, nehmen sie ihn an, so entsteht Kirche. Nach dem Tod Jesu stößt der Hauptmann mit der Lanze in die Seite Jesu, und es fließen Blut und Wasser heraus. Die kirchliche Tradition deutet dies schon sehr früh auf die Sakramente der Kirche hin, auf Taufe und Eucharistie, durch die die Christen einverwandelt werden in den Leib Christi.

Paulus verwendet neben dem Bild des Leibes und den vielen Gliedern auch das der vielen Gnadengaben, die aber durch den einen Geist verliehen werden, und so miteinander verbunden sind. In der Lesung aus dem ersten Korintherbrief zählt er eine große Zahl von Charismen auf, die in ihrer Unterschiedlichkeit zum Wohl des Ganzen beitragen. Immer geht es darum, den anderen, die andere in der Andersartigkeit anzunehmen und wertzuschätzen. Möglich ist dies durch den Geist, der allen gegeben ist; oder in dem anderen Bild: durch das Haupt, das alles zusammenhält. Christen wirken in der Welt aus der Kraft, die sie einem anderen verdanken, Christus. All dies geschah in der mystischen Deutung des vierten Evangelisten in der „Stunde“: „Und er neigte das Haupt und übergab den Geist“ (Joh 19,30b). Ebenfalls bei Johannes findet sich das Gleichnis vom Weinstock und den Reben, die ihre Lebenskraft nur aus der Verbindung mit dem Weinstock beziehen können (Joh 15,1-8).

Die drei Geheimnisse des Epiphaniestages zeigen auf subtile Weise, was das Wesen des christlichen Glaubens und der christlichen Existenz ist. Die Weisen aus dem Morgenland bringen als Gabe für das neugeborene Jesuskind nicht nur Gold und Weihrauch mit, wie es bei Jesaja steht, sondern auch Myrrhe, eine Spezies, die für die Einbalsamierung der Toten verwendet wurde. Jesus reiht sich unter die Täuflinge ein und wird so ganz einer von uns. Bei der Hochzeit zu Kana wirkt er zwar sein erstes Wunder, verweist aber zuvor auf die „Stunde“, in der das eigentliche Wunder geschieht, das Wunder unserer Erlösung, dies aber in der Stunde seiner absoluten Entäußerung. Den „guten Wein“ spart er in der Tat bis zuletzt auf – bis zu seinem Sterbewort „Es ist vollbracht!“ (Joh 19,30a).

So schlägt das Fest Epiphanie mit seinen drei Festgeheimnissen den Bogen zwischen den beiden Festkreisen von Weihnachten und Ostern im Kirchenjahr und damit zwischen den existenziellen Angelpunkten des menschlichen Lebens: Leben und Tod, oder: Geburt und Wiedergeburt zum neuen, unzerstörbaren Leben. In dieser Spanne entfaltet sich christliche Existenz als Pro-existenz in gegenseitiger Annahme in den konkreten Alltagssituationen. Die Kirche, das sind wir alle, ist berufen, dies in diesem Leben zu verkünden und zu bezeugen. In einer Zeit, in der die institutionellen Stützen der Kirchen wegbrechen, kommt es um so mehr auf die Charismen eines jeden und einer jeden an und auf die Umsetzung in die Lebenspraxis: „Was er euch sagt, das tut!“

AG